

# Crowdfunding für den „Rothschild der Maler“

Hanauer sind sie beide, der jüdische Maler Moritz Daniel Oppenheim und Isabel Gathof. Daher hat sich die Filmemacherin auf Spurensuche begeben.

Von Eva-Maria Magel

HANAU. „Ey, komm, wir machen 'mal Selfie mit Schiller!“ Isabel Gathof hat den Satz von Hanauer Jugendlichen gehört, als sie den Freiheitsplatz ihrer Heimatstadt überquerte. Wenn es nach ihr geht, wissen bald mindestens alle Hanauer Schüler, wer der „Schiller“ dort wirklich ist. Gathof, 32 Jahre alt und Wahlmünchenerin, stellt derzeit einen Dokumentarfilm über den Maler Moritz Daniel Oppenheim (1800–1882) fertig, einen der berühmtesten Hanauer – den dennoch wenige kennen. Der „Maler der Rothschilds und Rothschild der Maler“ hat viele bekannte Persönlichkeiten porträtiert, weniger bekannt ist, dass in Oppenheims Gemälden der jüdische Alltag des 19. Jahrhunderts zu sehen ist. Dass er selbst niemals aufgegeben habe und seinem jüdischen Glauben treu geblieben sei, imponiere ihr, sagt die Filmemacherin und Produzentin Gathof.

Auf Spurensuche nach dem Leben und Werk Oppenheims hat sie sich nicht nur in ihrer Heimatstadt Hanau begeben, sondern in ganz Deutschland, in Frankreich, Israel und den Vereinigten Staaten. Sie hat die Nachfahren des Malers interviewt; der Rabbiner Yehuda Aharon Horowitz, ein Nachfahre des Hanauer Rabbiners Moshe Tuvia Sontheimer, den Oppenheim porträtiert hatte, sitzt in Gathofs Film wie sein Vorfahr über den Schriften. In Jerusalem, im Israel Museum, hat sie mit der Kuratorin Shlomit Steinberg die Oppenheim-Sammlung des Museums, eine der größten überhaupt, durchforstet.

„Man findet Oppenheim an jeder Ecke in der Welt, man muss nur die Augen offenhalten“, sagt Gathof, „sein Erbe lebt weiter, sei es in den Menschen, sei es in den Bildern und Orten.“ Dies zu zeigen ist ihr ein Anliegen, seit sie mit ihrer Arbeit begonnen hat. Auf eigene Faust, erst einmal ohne finanzielle Unterstützung. Die Zeit drängte, denn der zweite rote Faden in Gathofs Film ist das Oppenheim-Denkmal „Moritz und das tanzende Bild“ von Bildhauer Robert Schad, das seit dem Sommer 2015 in Hanau steht. Sie hat seit 2014 den Entstehungsprozess der Skulptur filmisch begleitet und verknüpft die Schaffung eines neuen Kunstwerks mit Oppenheims Lebens- und Wirkungsgeschichte, eine Vermischung von Gestern und Heute, persönlicher und allgemeiner Geschichte, Kunst und jüdischem Leben.

Nun sind die Dreharbeiten abgeschlossen, die Stadt Hanau, die Bürgerinitiative **IG Hanauer Altstadt** und private Sponsoren haben sich mittlerweile an dem Projekt beteiligt. „Es wird so langsam im ganz kleinen Rahmen zu Crowdfunding“, sagt Gathof. Mit einer ersten Publikumsaktion könnte sich nun der Kreis der Unterstützer erweitern. Am 10. Februar wird Gathof beim Festival „Jüdische Filmtage“ im Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde am Münchner Jakobsplatz, ihr Filmprojekt in einer etwa zwanzigminütigen Zusammenschau erstmals vorstellen – live begleitet von einem Kammerensemble der Neuen Philharmonie Frankfurt. Die Musiker und deren Management hat sie für eine Filmmusik gewinnen können, die Kompositionen von Felix Mendelssohn Bartholdy und Fanny Mendelssohn mit elektronischer Musik verbindet – die



Beim Dreh auf den Spuren Oppenheims: Isabel Gathof (rechts) und ihre Kamerafrau Carla Muresan

Foto Stéphane Lewin



Ansicht: Moritz-Daniel Oppenheim in einem Selbstporträt von 1825

Foto Rainer Wohlfahrt

steuert der befreundete Wiesbadener DJ Christos Kessidis bei. Überhaupt helfen ihr viele Freunde bei der Realisierung des Films, darunter ehemalige Kommilitonen der Münchner Hochschule für Film und Fernsehen, an der Gathof studiert hat. „Ich kann nur Begeisterung und Herzblut anbieten“, sagt sie – noch. Für die Postproduktion des Films, der 75 Minuten lang werden soll, sucht sie weitere Förderung.

„Ich wollte schon immer Filme machen“, sagt Gathof. Nach dem Abitur hat sie erst einmal eine Ausbildung zur Werbekauffrau bei einer Frankfurter Agentur absolviert, dann bekam sie den begehrten Studienplatz. Weil sie im Fach Filmproduktion rasch merkte, dass sie auch das Kreative braucht, wollte sie in einem fremden Umfeld nachdenken und ging für ein Auslandssemester nach Israel.

Seit sie dort Hebräisch gelernt und studiert hat, ist sie jedes Jahr dort, und konzentriert sich bei ihren Projekten in Konzeption, Regie und Produktion auf historische und jüdische Themen, auch den Namen ihrer Produktionsfirma hat sie 2011 in Israel gefunden: Als „Feinshmeker Film“ firmiert sie nun, ein Ein-Frau-Unternehmen für „besondere“ Filmprojekte, wie „feinshmeker“ im jiddisch-hebräischen Gebrauch bedeutet. Dank eines Stipendiums für Nachwuchsproduzenten hat sie in München ein Büro auf dem Bavaria-Filmgelände, bislang sind unter anderem die Auftragsarbeit über das Hanauer Hospiz Louise de Marillac und ein Feature über eine jüdische Künstlerin und Holocaust-Überlebende entstanden, außerdem arbeitet Gathof an ihrem ersten Spielfilm-Projekt, das sich mit dem Fall Gurlitt beschäftigen soll.

Parallel stellt sie nun den Dokumentarfilm zu Oppenheim fertig, und, wenn möglich, auch eine Version für den Schulgebrauch, in Modulen. Womit sie wieder bei der Ausgangsfrage wäre und dem Ziel, „dass die Jugendlichen, die über das Forum Hanau laufen, wissen, wer da steht“.